**Zeitschrift:** Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

**Band:** 15 (1883)

**Heft:** 11

Nachruf: Drei appenzellische Pädagogen : Kantonsschuldirektor Joh. Georg

Schoch von Herisau

Autor: [s.n.]

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## 3. Rantonsichuldirektor Joh. Georg Schoch von Berisau.

Schoch wurde den 15. Dezember 1814 in Herisau geboren, wo sein Vater, Johannes Schoch, verehelicht mit A. Magd. Weiß, Primarlehrer war. Von seiner Jugendzeit können wir am allerwenigsten melben. Wir wissen nur, daß er die Schule seines Vaters besuchte und früh in bie Elemente ber französischen Sprache eingeführt wurde, daheim sowohl als in der Privatschule des Hrn. Fige. Der Vater weihte ihn auch, so bald es anging, ins praktische Schulhalten ein. Mit 17 Jahren trat er bei Provisor Schieß als Gehülfe ein, ein Lehrender und Lernender, Lehren und Lernen mit dem arößten Eifer betreibend. Schieß brachte ihm auch primaire Kenntnisse der lateinischen Sprache bei. Ihn schickte nicht irgend ein Mäcen ober Philanthrop von Herisau nach Hofwyl, es trieb ihn selbst mit Macht dahin, nachdem er durch andere mit Fellenberg und beffen Schulen und Zielen befannt geworden war. Beständig dachte er auf Mittel und Wege, dort seine Bildung fortzusetzen, bis er sich im Alter von 18 Jahren entschloß, aufs Geratewohl, ohne Geld und Ruf, zu Fellenberg zu wandern. Dieser nahm ihn freundlich auf und wies ihm zunächst die Wehrlischule an, aber körperlich bei weitem nicht so fräftig wie Zellweger, hätte es Schoch bei den harten Feldarbeiten nicht lange ausgehalten. Das sah Fellen= berg selbst ein, und schon nach vier Wochen nahm er ihn mit den Worten: "Ich will Dich nun felbst erziehen", in sein Haus auf, verwendete ihn bald als Sefretair, ließ ihn aber auch mit der größten Regelmäßigkeit am Unterricht in der Real= und höhern Schule teilnehmen. In der Folge hatte er jungen Deutschen, Franzosen, Engländern, Italienern Stunden zu geben. Im Umgang mit diesen, die fast alle reichen, zum Teil sehr vornehmen Familien angehörten, erschloß sich ihm eine neue Welt, und als Sefretair Fellenbergs machte er eine

ausgezeichnete Schule durch, in der er dem Meister nahe trat und ihn kennen lernte wie wenige. Von Fellenberg hat er uns, wie Zellweger, noch in vorgerückten Jahren mit wahrer Begeisterung erzählt, mußte aber doch manches bestätigen, was Pfr. Bigius (Jeremias Gotthelf) schrieb, der in seinen "Leiden und Freuden eines Schulmeisters" Fellenberg indirekt heftig angriff und diesen in einem Briefe an den "Beteranen von Hofwyl", Theodor Müller, zwar einen Mann von römischem Willen und eiserner Consequenz nennt, der in gewaltigen Zeiten gewaltig auf jedem Trone gesessen wäre, dem er aber vorwirft, daß ihm die Liebe fehle und daß er die Menschen dämonisch zu seinen Zwecken brauche. "Bewundern würde ich ihn wie wenige, wenn es ihm gelungen wäre, mit seiner Aufgabe sich selbst heraufzuziehen auf die Höhe, daß mit der Strafe die Liebe sich gepaart und diese seiner Consequenz den Weg gebahnt hätte", sagte Bigius, und der Berner Pfarrer hatte Recht.

Nach zweijährigem Aufenthalt meinte Schoch genug gesehen und gelernt zu haben, um nun ganz als Lehrer und Erzieher bei Fellenberg wirken zu können, aber um diese pädagogische Rahel mußte er noch 7 volle Jahre dienen. Erst 1841 wurde er als Lehrer der Mathematik und der neuern Sprachen an der Realschule und höhern Lehranstalt in Hofwyl förmlich angestellt und blieb in dieser Stellung bis 1847. Es ist sehr zu bedauern, daß er die Hofwylerzeit und die während derselben gemachten Beobachtungen und Erfahrungen nicht schriftlich fixirt hat. Er nahm wohl hie und da einen Anlauf, es kam aber doch nicht dazu, auch nicht in der Zeit der Ruhe in Zürich. Im "Beteranen von Hofwyl" wird uns eine heftige Szene zwischen Theodor Müller, dem genialen, aber oft rabiaten Mecklenburger, und Schoch geschildert. Müller hatte diesen im Verdachte der Angeberei und sprach, aufgeregt wie er war, scharfe Worte gegen ihn, bat ihn aber am andern Tag, sein völliges Unrecht einsehend, um Vergebung. kamen beibe mit einander in nähere Berührung, Müller ge= wann Fellenbergs Sekretair sehr lieb und unterstützte ihn mit Rat und Tat in seinen wissenschaftlichen und speziell pädagogischen Bestrebungen.

Den 2. Mai 1847 trat die Kantonsschule in Trogen mit 3 Lehrern in eine neue Periode. Unter diesen war unser Schoch, dem die Fächer der Mathematik und Physik, der italienischen und englischen Sprache und der Turnunterricht anvertraut wurden. Eine Prüfung hatte er nicht abzulegen, so wenig als Zell-weger und Tobler. Schade, daß Schoch nie nach England und Italien gekommen war. Er war im Englischen und Italienischen ein Meister, aber der feinere Accent ging ihm ab, namentlich im Englischen.

Unstreitig war Schoch unter den drei appenzellischen Bädagogen, deren Leben wir hier schildern, der gebildetste. Er hatte in Hofwyl 15 Jahre lang im Umgang mit treff= lichen, wissenschaftlich tüchtigen Lehrern einen reichen Schaß von Fachkenntnissen gesammelt und war methodisch eminent geschult worden; er hatte sich dort auch einen viel weiteren Horizont als den eines Fachlehrers als Ziel gesetzt und nach universeller Bildung gestrebt, so weit eine solche ohne akademische Laufbahn erworben werden kann. Autodidaktisch, durch fortgesetzte Lektüre und Privatstudien eignete er sich in Hofwyl und Trogen ein immer größeres Wiffen an. wußte das und tat sich darauf auch etwas zu gute. Er ist gang richtig ein Aristofrat des Geistes genannt worden, so verhaßt ihm die politischen Aristofraten waren, und auf seinem etwas hohen Standpunkt erschien ihm vieles als äußerst "schmal", was denn doch diese Bezeichnung nicht verdiente. Das hinderte ihn aber nicht, in der Schule praktisch zu sein. Er war das sogar in sehr hervorragender Weise; eine seltene Vereinigung von Theorie und Praxis trat dem Beobachter in ihm entgegen. Er löste die schwierigsten algebraischen Auf= gaben mit spielender Leichtigkeit und schulte doch seine Schüler im Ropf= und speziell im Aurzrechnen vortrefflich ein. Sein Unterricht war ungewöhnlich klar und gründlich. Alles Obersflächliche, nicht in die Tiefe Gehende, auf den Schein Berechsnete war ihm verhaßt. Auf Verständniß dringen, zum Denken anleiten, Geist und Leben wecken: das war sein Losungsswort, dem er in allen Jahren nicht untreu geworden ist. Es war uns stets ein wahres pädagogisches Gaudium, seinen Stunden beizuwohnen, und das ist ungezählte mal geschehen, 20 Jahre lang.

Uebten seine Stunden in Trogen von Anfang an eine besondere Anziehungsfraft aus und hatte er sich bald alle Anerkennung als Fachlehrer erworben, so wurde ihm 1857 Gelegenheit geboten, sich auch erzieherisch zu erproben. Die Landesschulkommission erhielt im Oktober 1855 vom Großen Rate den Auftrag, über die Wünschbarkeit einer Reorganisation der Kantonsschule Beratung zu pflegen und ließ diese, wie alle andern Schulen im Lande, genau inspiziren. In Folge davon wurde u. a. ein Jahreskurs hinzugefügt, ein vierter Lehrer angestellt und das Direktorium neu besetzt.

Tobler trat als Direktor zurück und Schoch an seine Stelle. Das gab damals schrecklich viel zu reden, ja, das zittert heute noch nach, wie wir das bei Abfassung dieser Ne= frologe erfahren mußten. Wir geben zu, Schoch strebte nach dem Direktorium und dem damit verbundenen Pensionat, zumal er eine zur innern und öfonomischen Leitung einer solchen Anstalt vorzüglich geeignete Frau hatte, heute, nach dem Tobe der beiden Rivalen, kann es keine Frage mehr sein, ob der Wechsel indicirt gewesen sei oder nicht. Er war notwendig und woltätig. Wir sagen das nicht blos im Blick darauf, daß unter Schochs Leitung die Zahl der Schüler von 29 auf 88 und die der Pensionatszöglinge bis auf 40 stieg, womit die höchste Frequenz erreicht wurde, sondern und namentlich deshalb, weil mit ihm und durch andere Lehrfräfte ein neues geistiges Leben in Schule und Pensionat einzog, wovon jedermann sich überzeugen konnte, wer nur immer wollte. Das wirkte wesentlich mit auf die Erstellung eines neuen Unterrichtsgebäudes (1863/65), die Berufung eines fünften Lehrers und die Erhebung der Schule zur höchsten staatlichen Lehranstalt. Er war es auch, der nachdrücklich auf Hebung des naturwissenschaftlichen Unterrichts und des Zeichenens drang und in den obern Klassen spezielle Berufsbildung nach der industriellen und technischen Seite anstrebte. Selbst musikalisch tüchtig gebildet — er spielte die Violine sehr gut — hatte er auch große Freude an Musik und Gesang. Er leitete auch den appenzellischen Sängerverein, doch nur ein Jahr, da er sich durch nichts von seiner Hauptaufgabe auf die Länge abziehen lassen wollte.

Das Pensionat erlebte unter Schoch seine Blütezeit; nicht Krüsi, nicht Zuberbühler, nicht Gutbier, nicht Tobler hatten erreicht, was er. Und wenn wir auch sehr wol wissen, daß er nicht sehlersrei war und beim besten Willen die Erziehungsziele nicht bei allen erreichte, so gebührt ihm doch voll und ganz der Ruhm eines sehr tüchtigen, originellen Pädagogen im strikten Sinne des griechischen Wortes. Lassen wir, weil es eine völlig zutressende Schilderung ist, hier solgen, was Herr Pfarrer Altherr in Basel im schweizerischen Prozestestantenblatt Nr. 51, 5. Jahrgang, über ihn schrieb:

"Vor Schoch war den ganzen Tag über, zwischen Aufstehen und Schlasengehen, in und außer dem Haus, auf dem Turnplatz und im schattigen Wäldchen kein Mensch kaum eine Viertelstunde sicher. Bald hier und bald dort tauchte die lange schmächtige Gestalt mit dem fliegenden schwarzen Haar auf und suhr mit gefürchteter Stimme in alles, was irgendwie nicht in der Ordnung war. Lehnte irgendwo einer mit den Händen in der Tasche herum, so saßte ihn die Hand des Direktors; hatte sich ein anderer während der Pausen in den Winkel hinter die Bücher gemacht, so setzte ihn die gleiche Hand an die frische Luft unter die Menschen; kaum hatte sich's ein dritter am heißen Mittag im Schatten recht bequem

gemacht, so war der "Lazzaroni" entdeckt — lebendig, am hellen Licht, in Spiel und Bewegung wollte Schoch die jungen Leute haben. Er selbst hat in seinen vorgerückten Mannesjahren noch wie ein Jüngling im Turnen und Ballspiel den Herrenföhnen es vorge= macht, was junge Kraft vermögen foll. Dem bequemen, faulen, dunkelmäuserigen Wesen spürte er nach bis in alle Ecken hinein. Er war der Sturmwind und gelegentlich auch ein milder Tau, das allgegenwärtige Gericht in seinem Hause. Es klingt mir noch in den Ohren, wie er überall gegen "das Fleisch und die ordinäre Sinnlichkeit" publice et privatissime predigte, gegen öbes Schwaßen, Wirtshausgehen und das in Oft und West so beliebte Jassen; er fegte solche Dinge wie Spinn= gewebe mit fräftigem Besen überall weg, er verlangte von seiner Umgebung einen höheren Ton als den gewöhnlichen, und unzählige mal hat er ber versammelten Anabenschar, in der sich manch ein Sohn großer Kaufleute fand, zugedonnert, sie sollten ihm nur keine "Krämerseelen" werden. Körperliche Strafen sette es im Jahr höchst selten ab, sie waren nur bei besonderen Anlässen eine Art "pädagogischen Sakraments", das Monate lang nachwirfte; aber die gemeinsame Andacht, mit welcher jeder Tag anfing und schloß, und die der Mann nur in den seltensten Notfällen der Frau überließ, wußte alle wichtigeren Vorkommenheiten für die ganze Gesellschaft nutbar zu machen. Es waren nur ein paar Bibelsprüche oder furze religiöse Lieder, die uns vorgelesen wurden, aber die Auswahl derselben richtete sich nach den Tageserlebnissen; in dieser Orgel fehlte kein Register, vom füßen Flötenton bis zum erschütternden Donner. welcher Gewalt las der Mann vor! Hörst du es nicht heute noch beutlich, mein alter Schulkamerad, wie er am bosen Tag etwa aus den Sprüchen Salomos las: "Gehe hin zur Ameise, du Fauler, siehe ihre Weise an und lerne!"

Die Seminarfrage, die auch Zellweger und Schoch zu Rivalen machte, schob sich längere Zeit wie ein Keil in unser gegenseitiges Verhältnis hinein, wie später vor und nach Schochs Resignation die Wiederbesetzung der Stelle. Die Verbindung des Seminars mit der Kantonsschule stand vor seinem Auge in idealer Höhe und erschien ihm als etwas höchst Erstrebens- und Begehrenswertes, auch andern Männern, uns nicht. Sie wäre damals ganz entschieden eine unbillige und ungerechte Handlung gegenüber Zellweger gewesen. Heute würde die Frage kaum mehr aufgeworfen werden. Sie wurde von außen gelöst: Glarus wollte nicht in dem Ding sein.

Wie Zellweger, so wurde auch Schoch in die Landesschulstommission gewählt, in der er von 1872 bis 1875 saß. So lange wir leben, werden wir den Besuch der Ausstellung in Paris im Jahr 1867 nicht vergessen, den wir beide durch die Munisizenz des damaligen Präsidenten der Landesschulstommission, Hrn. Landammann Koth sen., zu speziellen Schulstudien machen konnten.

Bis zum Jahre 1875 blieb Schoch Direktor ber Kantonsschule, also 18 Jahre lang, während er im ganzen 28 Jahre an ihr gewirkt hat. Allmälig stellte sich bei ihm, namentlich aber bei seiner Gattin, das Bedürfnis nach Ruhe ein. die alten Tage hatten beide geforgt, die Kinder waren fast alle herangewachsen, zum Teil verehelicht, so resignirte er als Direktor und Lehrer auf Ende des Schuljahrs 1874/75 und siedelte, einigen Unmut im Herzen, mit seiner ganzen Familie nach Zürich über, wo er sich ein Haus gekauft hatte. Zwei Jahre erteilte er noch Unterricht an der höhern Töchterschule und am Lehrerinnenseminar, aushülfsweise auch an der Mädchen= sekundarschule in Zürich, zog sich dann aber von aller öffent= lichen Wirksamkeit zurück, um gang sich selbst, b. h. seinen Büchern, zu leben, die ihm die liebsten Freunde, das "Del für seine Lampe" waren. Der "alte Student", wie er sich nannte, beschäftigte sich hauptsächlich mit Bädagogik und in den letten Jahren immer mehr mit Philosophie. Der Vormittag war regelmäßig ben Studien gewidmet, auch noch ein Teil des Nachmittags, worauf er, wenn es die Witterung irgend zuließ, ein gutes Buch in der Tasche, einen Spaziersgang machte, allein oder mit einigen Freunden; große Gessellschaft liebte er nicht. Er hat unsäglich viel gelesen und studirt, aber nur für sich. Was er wohl hätte tun können und wozu er auch alle Eigenschaften gehabt hätte, dazu kam's nicht, zu literarischem Wirken.

Den 27. Juni 1881 wurde ihm die treue Gattin, Louise Ernestine Schläpfer von Rehetobel, durch den Tod entrissen. Nicht lange nachher stand auch er am irdischen Markstein seines Daseins. Er verschied an den Folgen einer Operation an seinem 68. Geburtstage den 15. Dezember 1882 und wurde nach seiner Versügung den 17. gleichen Monats in Zürich civiliter beerdigt. Diese letzte Willensäußerung war eine Schrusse von ihm und vermag uns sein Bild nicht zu trüben.

Die drei appenzellischen Lehrer, deren Leben und Wirken wir in diesem Heft der Jahrbücher kurz geschildert haben, reihen sich nicht unwürdig an Krüsi, Niederer, Tobler sen., Ramsauer, die beiden Zuberbühler und Grunholzer an. Es haben nicht alle Kantone ein solches Zehngestirn von autochethonen Pädagogen aufzuweisen.